
Positionspapier der Landesinstitute und
Qualitätseinrichtungen der Länder zum
Transfer von Forschungswissen

Arbeitsgruppe:

Dr. Götz Bieber, Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg

Eugen L. Egyptien, Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule
Nordrhein-Westfalen

Dr. Günter Klein, Landesinstitut für Schulentwicklung Baden-Württemberg

Dr. Karin Oechslein, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung Bayern

Dr. Birgit Pikowsky, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Für die Unterstützung bei der Erstellung des Positionspapiers danken wir:

Dr. Alexandra Dehmel, Landesinstitut für Schulentwicklung Baden-Württemberg

Peter Dobbstein, Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule
Nordrhein-Westfalen

Dr. Veronika Manitius, Qualitäts- und Unterstützungsagentur – Landesinstitut für Schule
Nordrhein-Westfalen

Gestaltung:

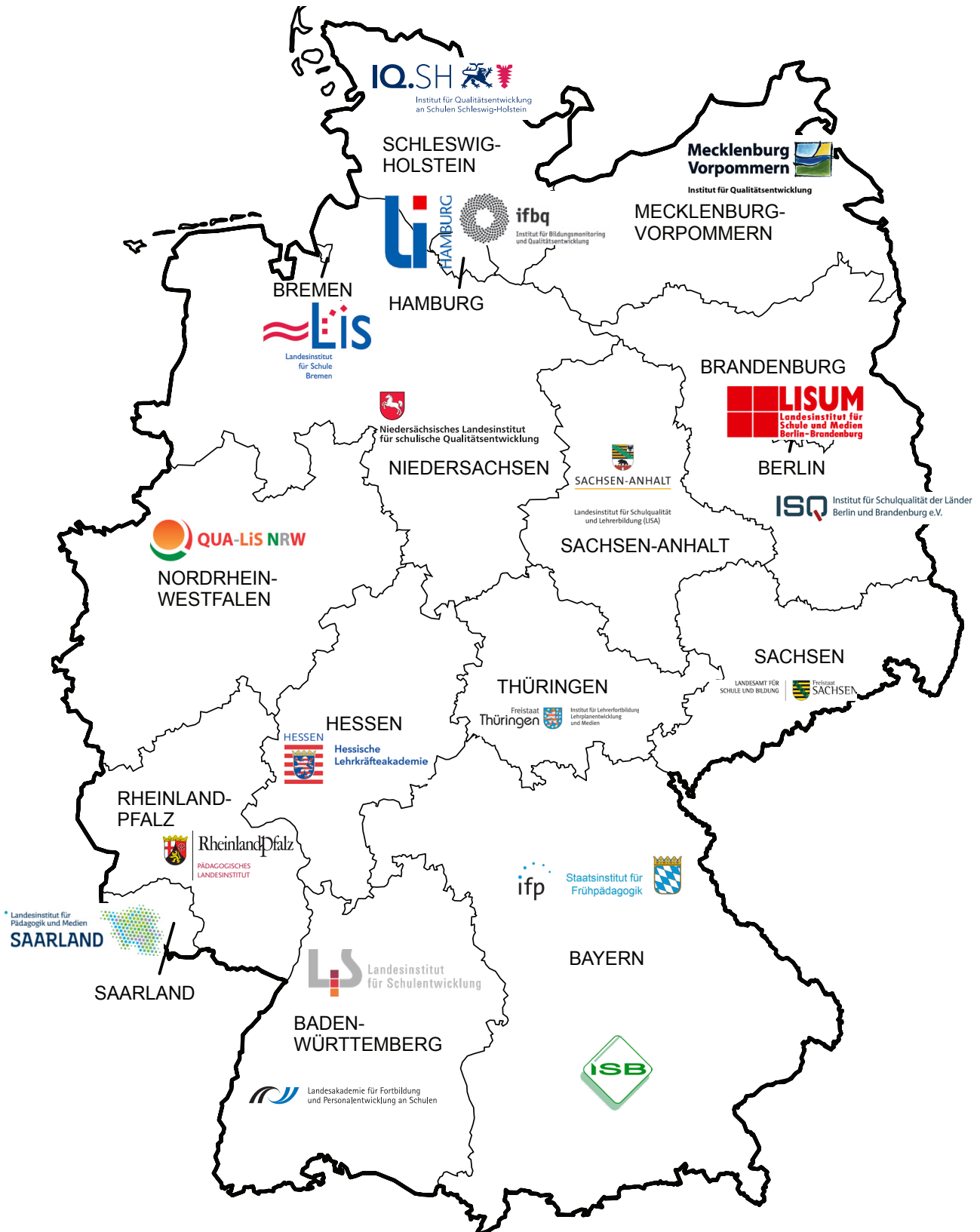
Silvia Grummich und Claudia Nittl, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Rückfragen bitte an:

Eugen L. Egyptien, eugen.egyptien@qua-lis.nrw.de, Telefon 02921 683-1001

Stand: Oktober 2018

Folgende Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder unterstützen dieses Positionspapier:



1. Anlass und zentrale Positionen¹

Die Kultusministerkonferenz hat ihre überarbeitete Gesamtstrategie zum Bildungsmonitoring um den Schwerpunkt „Mehr anwendungsbezogenes Wissen für Bildungspolitik und pädagogische Praxis“ (KMK 2015, S. 13f.) ergänzt. Sie fordert unter anderem, dass Forschungsergebnisse gesichtet, adäquat aufbereitet und für Bildungspraxis und Bildungspolitik bereitgestellt werden sollen. Explizit wird hierbei ein Akteur der schulsystemischen Landschaften in den Bundesländern mit dieser „Transferaufgabe“ angesprochen:

„Die Aufgabe der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder besteht in diesem Zusammenhang darin, Forschungswissen in Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen adressatengerecht für die Schulen, die Bildungsadministration und die Bildungspolitik aufzubereiten und zu verbreiten. Um nachhaltig Wirkung in der Fläche erzielen zu können, bedarf es ferner besonderer Implementations- und Transferstrategien in den Ländern“ (KMK 2015, S. 14).

Die zentrale Rolle der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder wird mit dem Beschluss der Amtschefkommission „Qualitätssicherung in Schulen“ der KMK zum Transfer von Forschungsergebnissen in die Bildungseinrichtungen vom 7. September 2016 nochmals bestärkt. In der Folge haben die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen im Rahmen einer gemeinsamen Tagung am 23. und 24. Februar 2017 im Landesinstitut für Schule (QUA-LiS NRW) in Soest die von der KMK an sie adressierte Transferaufgabe aufgegriffen und Verabredungen zu ersten Schritten für die Umsetzung dieser Aufgabe getroffen. Vor dem Hintergrund bereits vorliegender breiter Erfahrungen mit komplexen Implementationsprozessen z. B. aus BLK-Programmen und länderspezifischen Modellprojekten sowie der aktuellen Transferforschung und -diskussion haben sich nun die unterzeichnenden Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder in diesem Positionspapier auf ein gemeinsames Transferverständnis und die Ausgestaltung der Transferaufgabe mit folgenden zentralen Positionen verständigt:

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder...

1. ... richten ihre Transferbemühungen prioritär an den Bedarfen der pädagogischen Praxis aus und berücksichtigen in Transferprozessen die Notwendigkeit einer wechselseitigen Verzahnung von Wissenschaft und der schulischen, bildungsadministrativen sowie bildungspolitischen Praxis.
2. ... verstehen ihre Aufgabe in Transferprozessen auch dahingehend, Bedarfe aus der Praxis aufzugreifen und daraus Impulse für (neue) Forschungsvorhaben zu geben.
3. ... beachten, dass die jeweiligen Spezifika und Kontextfaktoren im Anwenderfeld für den Transfererfolg entscheidend sind (Rekontextualisierung).
4. ... begreifen die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft als einen Kooperationszusammenhang, der geprägt ist von Transparenz und gegenseitiger Perspektivverschränkung sowie gegenseitiger Anerkennung der jeweiligen Expertise.
5. ... gestalten Transferaktivitäten als dialogischen, synergetischen und kooperativen Prozess, der alle relevanten Akteure einbezieht.
6. ... nutzen ziel- und bedarfsorientiert unterschiedliche Vorgehensweisen und Instrumente für die Gestaltung der Transferprozesse und versuchen diese, wo sinnvoll und möglich, miteinander zu kombinieren.

¹ Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen haben sich auf ihre Handlungsfelder und Verantwortungsreichweite konzentriert und bewusst darauf verzichtet, die Perspektive anderer in diesem Kontext relevanter Akteure einzunehmen.

7. ... bauen ihre Rolle als ebenso praxisnaher wie wissenschaftsnaher Mittler zwischen den an Transferprozessen Beteiligten weiter aus und
8. ... stellen länderübergreifend Synergien her.
9. ... entwickeln und nutzen an Nachhaltigkeit orientierte Transferstrategien.
10. ... entwickeln ein transferorientiertes Projektmanagement sowie transferförderliche Infrastrukturen zur Sicherstellung des Zuganges zum wissenschaftlichen Diskurs und zur Sicherstellung geeigneter Formate des Wissensaustausches und Informationsflusses.
11. ... benötigen für erfolgreiche Transferarbeit Personalgewinnungs- und -entwicklungsmaßnahmen, die die erforderlichen unterschiedlichen spezifischen Expertisen berücksichtigen.

Im Folgenden werden diese Positionen begründet (Kap. 2 – 5) und entsprechende Maßnahmen abgeleitet (Kap. 6).

2. Zum Verständnis des Transferbegriffs

Im Sinne einer stärkeren Evidenzorientierung sollen wissenschaftliche Erkenntnisse bei der bildungspolitischen Entscheidungsfindung helfen und eine nachhaltige Weiterentwicklung und Unterstützung der Bildungspraxis fördern. Die Herausforderung, Forschungswissen in bildungspraktische Handlungsfelder (Bildungspraxis, -administration und -politik) zu transferieren und dort fruchtbar zu machen, hat verstärkt an Bedeutung gewonnen. Vielfach wird in diesem Zusammenhang einerseits die immer noch unzureichende Berücksichtigung von Forschungswissen in den Bildungsbereichen bemängelt, andererseits ist aktuell z. B. mit Blick auf die Anwendbarkeit und Nützlichkeit von Forschungswissen gerade bei Akteuren der Bildungsadministration und Bildungspolitik eine weniger optimistische Einschätzung wahrzunehmen. Hinzu kommt, dass originär wissenschaftliches Interesse nicht unbedingt auf praktisches Handeln ausgerichtet ist. Notwendig sind daher für einen gelingenden Transfer von Forschungswissen Bemühungen, die die Unterschiede des praktischen, politischen, administrativen und wissenschaftlichen Handelns stärker berücksichtigen. Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Bildungspraxis, Bildungsadministration und Bildungspolitik kann nicht allein von den wissenschaftlichen Einrichtungen geleistet werden. Vielmehr ist für diese Aufgabe ein Zusammenarbeiten der zentralen Akteure im Bildungsbereich nötig, nicht zuletzt, weil Transfer kein einseitiger, mechanistischer Prozess ist, sondern es vielmehr anspruchsvoller kommunikativer und kooperativer Prozesse sowie Rekontextualisierungen vor dem Hintergrund des jeweiligen Handlungsfelds bedarf.

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder legen ein Transferverständnis zugrunde, das die zu transferierenden Angebote und die auf ein Transfererfordernis bezogenen Bedarfe (z. B. nach einer innovativen Problemlösung für die pädagogische Praxis) reflexiv aufeinander bezogen begreift. Forschungsergebnisse und Monitoringdaten stellen Beschreibungs- und Diagnosewissen – sowie im besten Fall – ansatzweise Erklärungswissen bereit, das in den jeweiligen Handlungskontexten von Schule bzw. der Bildungsverwaltung durch differenzierte Interpretations- und Auswertungsprozesse zu Handlungswissen verarbeitet werden muss. In praxisnahen, angeleiteten, kooperativen Settings wird Forschungswissen dabei eher transformiert als transferiert, da es mit reflektiertem Fallverstehen von Praktikerinnen und Praktikern in unterschiedlichen Prozessphasen der Aneignung unterschiedliche Funktionen haben kann.

Damit sind insbesondere die Rekontextualisierungsarbeit und die Aushandlungsprozesse vor allem im jeweiligen Anwenderfeld bedeutsam. Es ist erforderlich, die Transferangebote angesichts der jeweiligen spezifischen Merkmale und Bedarfe im Anwendungskontext anzupassen und zu verarbeiten. Innovationsprozesse verlaufen eben nicht linear von der Grundlagenforschung über angewandte Forschung bis hin zur Umsetzung. Sie sind komplex und ihr Erfolg ist abhängig von einer Vielzahl von Kontextfaktoren. Das gilt insbesondere in komplexen Systemen wie im Bildungsbereich, wo vielfältige Rückkopplungen zwischen den Institutionen und handelnden Personen bestehen.

Dabei stehen einerseits die Problemlagen und Fragestellungen von Schule im Zentrum, denn die in Schule tätigen Akteure benötigen eine solide Wissensbasis, um Entscheidungen sachgerecht vorbereiten und treffen zu können. Dies gilt andererseits in gleichem Maße für die Bildungspolitik und Bildungsadministration, die häufig unter Handlungsdruck Orientierungs- und Steuerungswissen benötigt. Auch die spezifischen Handlungsmuster sowie die unterschiedlichen Interessenlagen der Beteiligten müssen in die Betrachtung einbezogen werden.

In transferorientierten Prozessen werden Strategien bedeutsam, die sich hinsichtlich ihrer Tiefe, ihrer Adressatenorientierung und Funktionsweise unterscheiden. So nutzen bzw. berücksichtigen die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen beispielsweise:

- a) Verfahren der *Dissemination*: z. B. in einer angebotsorientierten und adressatengerechten Aufbereitung von Forschungswissen und Berücksichtigung im Rahmen von Online-Plattformen, Informationsveranstaltungen und Fachtagungen sowie auch in curricularen Vorgaben, Handreichungen und Fortbildungsangeboten.
- b) *Diffusionsprozesse*: Mit Bezug auf die Transferforschung ist zu beachten, dass Transferprozesse auch Faktoren, die nicht immer unmittelbar steuerbar sind, unterliegen können. So ist zu berücksichtigen, dass z. B. die Innovationsbereitschaft der Beteiligten oder strukturelle Aspekte wie verfügbare Ressourcen und Rahmenbedingungen Transferprozesse beeinflussen. Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder versuchen in ihrer Transferarbeit, solche Faktoren und Prozessdynamiken zu erkennen und konstruktiv durch Analysearbeit und Moderationsarbeit aufzugreifen.
- c) Verfahren, in denen Transfer als u. U. begleiteter und formativer *Entwicklungsprozess* aufgefasst und entsprechend konzipiert und koordiniert wird, berücksichtigen ebenfalls Diffusionsprozesse: Grundlage ist hier das Verständnis, dass es sich bei Transferbemühungen um einen möglichst partizipativ und dialogisch angelegten Aushandlungs- und Anpassungsprozess handelt, in dem vor dem Hintergrund von Bedarfen, Kompetenzen, Ressourcen und strukturellen Gegebenheiten des adressierten potenziellen Anwenders das angebotene Transferprodukt angepasst, spezifiziert oder ggf. auch abgelehnt wird.

Insbesondere mit der Akzentuierung von Transfer als Entwicklungsprozess wird deutlich, dass ein solcher Prozess auch die jeweilige Begleitung bei der Implementation im Anwendungsfeld beinhaltet; Transferarbeit impliziert somit immer auch Implementationsbemühungen. Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen versuchen deshalb auf strategischer Ebene „Inselösungen“ und Parallelstrukturen zu vermeiden und unterschiedliche Verfahren und Wirkmechanismen in Transferprozessen wo immer möglich und zielführend, miteinander zu kombinieren. Sie entwickeln und nutzen mehrdimensionale Transferstrategien und berücksichtigen dabei sowohl Erkenntnisse aus relevanten Forschungsbereichen (u. a. Verwendungsforschung, Innovationsforschung, Modellversuchsforschung, Implementationsforschung, Diffusionsforschung) als auch Erfahrungen und Erkenntnisse aus relevanten Programmen und Projekten.

3. Strukturen, Interaktionen und Prozesse

Die Vielzahl und Vielfalt der Akteure im Bildungsbereich machen es erforderlich, sich darüber zu verständigen, welche strukturellen Konstellationen das Zusammenwirken von Forschung, Praxis und Administration bedingen und begünstigen und in welchen Beziehungen die Akteure zueinander stehen. Allein in einer ersten Nennung von Akteuren und Interessensgruppen wird bereits deutlich, um was für eine Vielzahl an Beteiligten es sich in Transferprozessen handeln kann: Im Fokus steht die Schulpraxis mit Schulleitungen, Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften und weiterem Personal, mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und Erziehungsberechtigten sowie mit außerschulischen Kooperationen, die Schulen mit anderen Akteuren, z. B. aus der Kommune, eingehen. Hinzu kommen die Akteure aus der Bildungsverwaltung, der Bildungspolitik, den Landesinstituten und Qualitätseinrichtungen sowie weiteren Unterstützungssystemen wie der Lehrerfortbildung oder aus den Seminaren der schulpraktischen Lehrerausbildung. Des Weiteren sind die Zentren für Lehrerbildung sowie die unterschiedlichen Disziplinen der Wissenschaft (Bildungsforschung, Erziehungswissenschaft, Fachwissenschaften usw.) bedeutsame Partner in dem Bemühen, Transferprozesse zu gestalten. Schließlich sind auch weitere Akteure aus anderen Institutionen wie Stiftungen, Wirtschaft, Verbänden, den Medien oder sonstigen zivilgesellschaftlichen Bereichen involviert. Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass jede der einzelnen Akteursgruppen wiederum eine eigene „Community“ mit eigenen Kommunikationsritualen und z. T. mit eigenen Fachsprachen besitzt, die Transferbemühungen mitunter zu einer großen Herausforderung werden lassen.

Während zwischen einzelnen Akteuren wie der Bildungsverwaltung (einschließlich der Schulaufsicht) und der schulischen Praxis dauerhafte und wechselseitige Beziehungen bestehen, sind die zwischen Bildungsverwaltung und Wissenschaft und Forschung zwar wechselseitig, aber im Vorkommen und ihrer Intensität themenabhängig. In der Regel greifen Bildungsverwaltungen dann auf Wissenschaft und Forschung zurück, wenn z. B. Innovationen im Schulsystem umgesetzt bzw. legitimiert werden sollen. Gleichzeitig hat Forschung wiederum unabhängig von Innovationsschwerpunkten ein Eigeninteresse am Forschungsfeld Schule, welches häufig über die Bildungsverwaltungen zugänglich wird. Transferbemühungen werden also durch verschiedenste Interessen und unterschiedlichste Gemengelagen in den jeweiligen Beziehungen der Akteure zueinander begleitet und ggf. auch konfundiert. Relevant für die Weiterentwicklung von Schulen und Schulsystemen werden die Beziehungen zwischen den Akteuren insbesondere dann, wenn ein mehrseitiges Interesse, in der Regel durch einen Innovationschwerpunkt bedingt, besteht. Für die Gestaltung von Transferprozessen sind demnach geeignete Formate und Organisationsformen zu finden. Es braucht Strukturen der Kooperation und Orte der systematischen Begegnung.

Kooperativ ausgerichtete Strategien müssen langfristig entwickelt werden. Geeignet sind vor allem Netzwerkstrukturen und ein abgestimmtes gemeinsames Vorgehen. Die Zusammenarbeit kann dabei unterschiedlich intensiv sein, von punktueller Kooperation über themenbezogene temporäre Kooperationen, Kooperation in gemeinsamen Projekten bis hin zu formaler gegenseitiger Einbindung (z. B. Wissenschaftler in Gremien der Schulverwaltung, Vertreter der Bildungspraxis in Zentren für Lehrerbildung und Beiräten) und institutionalisierten Partnerschaften (z. B. Regionale Partnerschaften zwischen Universitäten und Schulen). Hierbei können bei Bedarf auch weitere Partner und Interessensgruppen (z. B. Wirtschaft, Stiftungen, Verbände etc.) einbezogen werden. Unabhängig von der Art der strukturellen Form der Kooperation erfordert erfolgreiche Transferarbeit ko-konstruktive Leistungen der Beteiligten.

Im Dialog zwischen Wissenschaft und der Schul- und Administrationspraxis ist zu beobachten, dass dieser nach wie vor oft nach dem Muster eines Experten-Novizen-Modus erfolgt (Wissenschaft stellt Expertise; Praxisakteure werden als Novizen betrachtet, denen Erkenntnisse erklärt und vermittelt werden). Mit einer solchen Haltung ist eine konstruktive Kommunikation „auf Augenhöhe“ nicht herzustellen. Es bedarf anderer Prozess- und Kommunikationsformate, wie z. B. das Beratungsmodell als Sozialform, das dadurch gekennzeichnet ist, Akteure mit unterschiedlicher Expertise zusammenzubringen, die gemeinsam an einem Problem mit begrenzten zeitlichen, personellen und materiellen Ressourcen arbeiten. Dies erfordert sowohl soziale als auch methodische und inhaltliche Kompetenzen und setzt ein gegenseitiges Kennen und Vertrauen voraus. Es gilt, Ausgangslage, Auftrag und Erwartungen sowie Ziele gemeinsam zu bestimmen. Ein solcher Beratungsprozess ist gekennzeichnet durch Transparenz, wechselseitigem Zugeständnis von Autonomie und dem Versuch, die Perspektiven miteinander zu verschränken und auf die jeweilige Expertise aller Beteiligten zurückzugreifen. Das Erzeugen einer gemeinsamen Sprache und das Schaffen von Akzeptanz und Beteiligungsstrukturen für die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder sind wichtige Handlungsprämissen in so gestalteten Transferprozessen.

Angesichts der strukturellen Herausforderungen, der Beziehungskonstellationen der unterschiedlichen Akteure im Bildungsbereich und der Komplexität von transformativen Prozessen ist es zielführend, auch bereits vorhandene Strukturen, mit denen sich inhaltlich dem Transfer von Forschungswissen gewidmet wird, einzubeziehen. Bestehende Kooperationen mit anderen Einrichtungen (Kultusministerkonferenz, Hochschulen, Stiftungen usw.) sollten bei der Umsetzung der Transferaufgabe genutzt werden und ggf. weitere notwendige kooperative Beziehungen eingegangen werden. Es erscheint sinnvoll, mit Blick auf die Stellung im System und die spezifischen fachlichen Expertisen, die Mittlerrolle der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder diesbezüglich auszubauen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus sollten Projekte wie der in NRW entwickelte „Forschungsmonitor Schule“ länderübergreifend institutionalisiert werden und universitäre Angebote wie das gerade veröffentlichte „Clearing House Unterricht“ der Technischen Universität München als Servicestellen für Forschungsergebnisse ausgebaut und systematisch genutzt werden.

4. Die Rolle der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder richten in unterschiedlicher Akzentuierung und Ausprägung ihre Arbeit wie folgt aus: Die Institute und Einrichtungen arbeiten wissenschaftsnah, an den Unterstützungsbedarfen vor allem der schulischen Praxis orientiert, als fachliche Beratungsinstanz für die ministerielle Steuerungsebene agierend und erzeugen über Kooperationsverbünde und Partnerschaften Synergien. Dabei fokussieren sie die Qualitätsentwicklung und -sicherung von Schulen und auf weiteren Ebenen und in sonstigen Handlungsfeldern die Qualitätsentwicklung und -sicherung des schulischen Gesamtsystems.

Für die Transferaufgaben der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen ist es unabdingbar, dass diese im Austausch mit der Wissenschaft stehen und deren Erkenntnisse aufgreifen, aber auch die Nachfragen der Schulen und der Bildungspolitik berücksichtigen und über diese verschiedenen Kanäle ihre Angebotsgestaltung speisen. Die Institute verfügen über ein besonderes Potenzial, Transferleistungen zwischen den verschiedenen Akteuren aus der Schulpraxis, den Steuerungsinstanzen, der Wissenschaft und zivilgesellschaftlichen Bereichen mit ihren jeweils unterschiedlichen Handlungslogiken zu erbringen und zu unterstützen. Hierbei sind sie nicht nur gestaltend in entsprechenden Prozessen aktiv, sondern leisten auch inhalt-

liche Übersetzungs- und Mittlungsarbeit von Forschungswissen zum Beispiel über Unterstützungsangebote für die Praxis. Sie stehen in direktem Kontakt und Austausch mit den für die verschiedenen Phasen der Lehrerbildung verantwortlichen Institutionen.

Mit Blick auf die Nutzung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und die Impulsgebung für Forschungsvorhaben ist die Rolle der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder in zweierlei Richtungen konturiert:

- 1) Recherchieren und Erschließen von wissenschaftlichen Erkenntnissen mit dem Zweck, relevantes Forschungswissen daraufhin zu prüfen, inwiefern es in die verschiedenen Handlungsbereiche der Schulsysteme eingespeist und entsprechend adressatengerecht aufbereitet werden kann (Angebotsorientierung)
- 2) Ermittlung von Forschungs- und Unterstützungsbedarfen aus der schulischen, bildungsadministrativen und bildungspolitischen Perspektiven und deren Rückkopplung an die Wissenschaft (Bedarfsorientierung)

Beide Richtungen dieser Transferbemühungen sind miteinander verzahnt und reflexiv aufeinander bezogen. So wird einerseits Forschungswissen als „Angebot“ beispielsweise für die Entwicklung von Unterstützungsmaterialien aufgegriffen bzw. entsprechend verarbeitet. Andererseits wird Forschungsbedarf, der sich etwa auf ein verbessertes pädagogisches Handeln und/oder gelingende Schulentwicklung bezieht, als „Bedarf“ an wissenschaftliche Partner kommuniziert, aber auch in die verschiedenen fachlichen Diskurse mit den unterschiedlichen Partnern (Stiftungen, Verbände, Wirtschaft usw.), an denen sich die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen beteiligen, eingebracht.

Der Dialog und die Kooperation der verschiedenen Akteure müssen bereits bei der Identifizierung relevanter Problemstellungen und benötigter Innovationen ansetzen. Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen können dabei Systematisierungen von Themenfeldern und Priorisierungen von Fragen an die Forschung einbringen und berücksichtigen dabei sowohl Impulse aus der Praxis als auch aus den verschiedenen Disziplinen der Wissenschaft. Aktuelle bildungspolitische Diskurse und Setzungen seitens der KMK, des BMBF und aus den Ländern hinsichtlich transferrelevanter Themen werden in einer transparenten Themenauswahl mit aufgegriffen. Für den Transfer von Forschungswissen ist es erforderlich, Kriterien bzw. Standards für die Auswahl von Forschungsergebnissen zu identifizieren und zu reflektieren. Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen greifen in ihrer Transferarbeit verschiedene Wissensformen auf und tragen auch zur Wissensgenerierung bei. Dabei berücksichtigen sie, dass relevantes Wissen nicht nur in wissenschaftlichen, sondern auch in anderen Kontexten generiert werden kann.

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen berücksichtigen Transfer in unterschiedlichen Akteurskonstellationen (z. B. in Unterrichts- und übergreifenden Schulentwicklungsprojekten), übernehmen ggf. eine zentrale Rolle in der Koordination und Moderation eines solchen Entwicklungsprozesses und nehmen evaluativ immer den Transferprozess selbst in den Blick, um aus solchen Projekten auch für zukünftige Vorhaben Erkenntnisse zu einem gelingenden und ggf. verbesserten Transfer zu gewinnen.

Die Transferarbeit der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen wird als nachhaltig angelegte Aufgabe verstanden. Transferbemühungen sind daher immer daran ausgerichtet, inwiefern sie qualitative Weiterentwicklungen ermöglichen und hierbei die vorhandenen Regelstrukturen

in den Bildungsbereichen nutzen, sie innovativ weiterentwickeln, ihre Funktionsfähigkeit zukunftsgerichtet erhalten und die jeweiligen vorhandenen Ressourcen der unterschiedlichen Institutionen und Organisationen einbeziehen und effektiv nutzen.

Dies meint auch, dass Aktivitäten des Transfers gesellschaftliche Dynamiken, wie z. B. den Fortschritt in Kommunikations- und Informationstechnologien oder die Anforderungen einer Migrationsgesellschaft für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Schulsysteme, aufgreifen müssen und die entsprechenden Unterstützungsleistungen unter Einbezug von Forschungswissen, auch der Implementationsforschung, zu erbringen sind. Erforderlich ist es daher, Transferstrategien zu identifizieren, die auf Nachhaltigkeit abzielen. In diesem Sinne ist es für die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder ein wichtiges Anliegen, entsprechende (länder- und disziplinübergreifende) Diskurse über gelingende und wirksame Transferstrategien zu initiieren und sich dabei einzubringen.

5. Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen, bezogen auf die Wahrnehmung der Transferaufgabe, die sich aus den verfügbaren Ressourcen und der Arbeitsweise der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen ergeben, sind zu berücksichtigen und zu optimieren. Die Institute und Einrichtungen arbeiten zunehmend in Projektstrukturen, sei es als Partner in Schulentwicklungsprojekten oder bei eigenen Initiativen und Maßnahmen. Somit muss der Frage nachgegangen werden, wie ein transferorientiertes Projektmanagement in den Landesinstituten (weiter)entwickelt werden kann. Dies gilt auch für Projekte, die den Schwerpunkt explizit auf Transfer von Wissen und relevanten Fragestellungen aus bildungspraktischen Feldern in bildungswissenschaftliche Forschungsbereiche legen. Transfer ist generell – quasi als durchgängiges Prinzip – bei Projekten und anderen Aktivitäten der Landesinstitute mitzudenken. Stichworte sind hier bspw. die Sicherstellung wissenschaftlicher Fundierung und die Nutzung transferorientierter Standards sowie die systematische Einbindung von Stakeholdern aus der Praxis. In Abhängigkeit von Projektzielen, Handlungsspielräumen und Ressourcen ist aus Sicht der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen ein in Projekten entsprechend etabliertes Wissensmanagement eine entscheidende Rahmenbedingung für einen erfolgreichen Transferprozess. Dabei gilt es, auch transferförderliche Infrastrukturen wie die Sicherstellung des Zuganges zum wissenschaftlichen Diskurs zu schaffen, geeignete Formate, die Wissensaustausch und Informationsfluss befördern, zu finden sowie geeignete Instrumente und Kanäle zum Transfer von aufbereiteten Forschungswissen zu nutzen.

Hinsichtlich personeller Ressourcen müssen Zeitbedarf und Verfügbarkeit geklärt sowie notwendige Kompetenzen bestimmt und gefördert werden. Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen haben sehr unterschiedliche Personalstrukturen. Für einen Wissenschafts-Praxis-Transfer ist eine Personalstruktur günstig, die sich durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Professionen auszeichnet. Mit Blick auf die Erfüllung des KMK-Transferauftrags sind in den Landesinstituten und Qualitätseinrichtungen Personalgewinnungs- und -entwicklungsmaßnahmen zu intensivieren, die spezifische Kompetenzen bezogen auf Kommunikation, Kooperation, wissenschaftliche Methoden, vermittlungsdidaktische Kompetenzen sowie inhaltlich-fachliche Expertise zum Gegenstandsbereich, praktische Erfahrung und Kenntnisse zu den Anwendungsfeldern und das adäquate Nutzen von Disseminationsmöglichkeiten bzw. Entwicklungskompetenzen hinsichtlich geeigneter Transferstrategien fördern. Die Weiterentwicklung entsprechender Personalentwicklungsmaßnahmen sowie vorhandener Infrastrukturen ist eine entscheidende Rahmenbedingung und ggf. ein prioritär zu behandelndes Erfordernis.

6. Maßnahmen aus der Perspektive der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder

Die unterzeichnenden Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder verstehen die obigen Ausführungen als zentrale strategische und inhaltliche Positionierungen für die Verständigung auf gemeinsame Verfahren und Maßnahmen, die sukzessive weiterentwickelt und ergänzt werden.

Daraus ergeben sich mögliche Maßnahmen und Vorhaben wie die folgenden:

1. Systematischer Ausbau der Bedarfs- und Angebotsorientierung und Verzahnung

Um die Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse (Angebote) zu fördern und Bedarfe aus Bildungspolitik, -praxis und -administration zu berücksichtigen, intensivieren und verzahnen die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder Angebots- und Bedarfsorientierung systematisch. Sie etablieren den Transferaspekt als durchgängiges Prinzip ihrer Arbeit.

a. Angebotsorientierung:

- Kontinuierliche und aktive Teilnahme an wissenschaftlichen Diskursen (Konferenzen, Tagungen etc.)
- Rezeption und adressatenorientierte Aufarbeitung von wissenschaftlichen Diskussionsständen (aus Forschungsberichten, Fachliteratur, Tagungen etc.)
- Verstärkte institutionalisierte Kooperationen mit wissenschaftlichen Einrichtungen
- Verstärkte Nutzung vorhandener Forschungserkenntnisse zusammenfassender Angebote (z. B. Clearinghouses)
- Analyse, Aufbereitung und Verwendung von in der Praxis generiertem Handlungswissen in Kooperation mit Wissenschaft (z. B. über Identifikation und Analyse von ‚good practice‘)

b. Bedarfsorientierung:

- Monitoring aktueller bildungspolitischer Diskurse und Vorgaben, sowohl länderübergreifend als auch länderspezifisch (z. B. KMK, BMBF, Erlasse)
- Systematische Bedarfsermittlung mit Akteuren aus Bildungspolitik, -administration und -praxis (z. B. Foren, Workshops, Besprechungen, Expertengespräche)
- Systematische Bedarfserhebungen in den unterschiedlichen Handlungskontexten der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder (z. B. aus Fortbildung, Aufgabenentwicklungen für zentrale Prüfungen, Lehrplanarbeit)

c. Verzahnung von Angebots- und Bedarfsorientierung:

- Verarbeitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in den Aufgabenfeldern der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen (curriculare Entwicklungsarbeiten, Unterstützungsmaterialien, Politikberatung, Fortbildungskonzepte etc.)
- Regelmäßige Rückmeldung der Bedarfe von Bildungspraxis-, -administration und -politik an Wissenschaft
- Unterstützung von Wissenschaft beim Feldzugang unter Berücksichtigung von schulischen Interessen und transparenten Forschungsabläufen
- Stärkung von Begleitforschung und Kooperationsprojekten mit der Wissenschaft sowie eigenen Projekten (z. B. explorative Schulentwicklungsprojekte mit systemischem Transferanspruch, Forschung zur Wirksamkeit und Implementationsqualität von Interventionsprogrammen)
- Verstärkte Unterstützung des Austauschs und der Zusammenarbeit zwischen Bildungspraxis, Bildungsadministration, Bildungspolitik und Wissenschaft sowie weiterer relevanter Akteure (Stiftungen, Verbände, Wirtschaft)
- Wahrnehmung der Mittlerrolle durch Moderation, Begleitung und Beratung von Schulen und Bildungsadministration in Kooperation mit Wissenschaft

2. Austausch und Zusammenarbeit der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder untereinander

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder vereinbaren und schaffen verbindliche Strukturen für systematischen länderübergreifenden Austausch und Zusammenarbeit. Sie entwickeln und implementieren gemeinsame Transfervorhaben und nutzen dabei verschiedene, für den jeweiligen Kontext geeignete Transferformate. Dabei leisten sie – je nach Ansatz – Übersetzungs-, Koordinations-, Moderations- und Entwicklungsarbeit.

a. Auswertung und Einbezug von Erfahrungen und Erkenntnissen aus vorliegenden Evaluationen zu Implementationsstrategien (z. B. BLK-Programme, länderspezifische Modellprojekte) sowie Identifikation von notwendigen Transferstrukturen

b. Regelmäßiger Austausch auf Leitungsebene der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder:

- Aufnahme als eigener TOP in die TO der Institutsleitungstagungen

c. Regelmäßiger Austausch auf Arbeitsebene der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder und Ausbau kooperativer Infrastruktur und Arbeitsformen:

- Einrichtung einer digitalen Arbeitsstruktur in synchroner und asynchroner Form (z. B. Videokonferenzsystem)
- Wissensdatenbank
- Verabredungen zwischen den Landesinstituten und Qualitätseinrichtungen der Länder zu thematischen Schwerpunkten und arbeitsteiligem Vorgehen

d. Regelmäßige Reflexion und Weiterentwicklung gemeinsamer Maßnahmen auf Grundlage von Bestandsaufnahmen zur Zielerreichung (erstmalig Herbst 2018) und Nutzung gemeinsamer Transferformate

e. Gemeinsame Transfervorhaben länderübergreifend gestalten sowie Entwicklung und Nutzung gemeinsamer Transferformate

- Veranstaltungen mit Fokus Transfer
- Publikationen mit Fokus Transfer
- Projekte mit Fokus Transfer
- Forschungsmonitor Schule

3. Qualitätssicherung

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder verstehen Qualitätssicherung als integralen Bestandteil ihrer Transferarbeit. Qualitätssicherung umfasst alle relevanten Bereiche im Transferprozess, von der transparenten und kriteriengeleiteten Auswahl zu transferierender Erkenntnisse über die konkrete Transferförderung bis hin zur systematischen Evaluation und Weiterentwicklung.

a. (Weiter-)Entwicklung und Prüfung transferorientierter Standards für die Durchführung von (Schul-)Entwicklungsprojekten

b. Systematische Evaluation der eigenen Transferstrategien und Maßnahmen

c. Entwicklung von Kriterien für die Auswahl von Forschungsergebnissen

4. Weiterentwicklung von Expertise und Infrastruktur

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder erweitern ihre Expertise und notwendige Infrastruktur im Bereich Transfer. Sie nutzen Erkenntnisse zu Transferprozessen und -wirkungen im Bildungsbereich systematisch für deren Weiterentwicklung. Die Gewinnung weiterer Erkenntnisse erachten sie für nötig und beteiligen sich daran.

a. Teilnahme am BMBF Rahmenprogramm zur Förderung der empirischen Bildungsforschung, um Expertise einzubringen und weiterzuentwickeln

b. Forschungs- und Entwicklungsprojekte zum Thema bildungswissenschaftlicher Transfer

- Projekte zur Gewinnung systematischer Erkenntnisse zu Transferprozessen unter wechselnden Praxisbedingungen
- Projekte zum Thema „capacity building“ (Stärkung von Fähigkeiten und Kapazitäten zur Leistung von Transferarbeit)

c. Verstärkung der Personalentwicklungsmaßnahmen

- Berücksichtigung unterschiedlicher Professionen bei Personalakquise
- Professionalisierung hinsichtlich transferrelevanter Kompetenzen
- Schaffung von Promotionsstellen

d. Weiterentwicklung der Infrastruktur der internen Zusammenarbeit

- Schaffung interdisziplinärer Arbeitskontexte
- transferorientiertes Projektmanagement
- internes Wissensmanagement

5. Institutionalisierte Austausch mit zentralen Akteuren

Die Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen der Länder arbeiten auf Bundes- und Länderebene darauf hin, als Akteure in transferrelevante Strukturen im System entsprechend eingebunden zu werden bzw. solche Strukturen zu entwickeln. Sie forcieren eine Zusammenarbeit mit anderen relevanten Einrichtungen und streben dabei auch Austausch mit internationalen Akteuren an.

a. Einbringen fachlicher Expertise der Landesinstitute und Qualitätseinrichtungen in:

- den fachlichen Diskurs der KMK
- Beiräte wissenschaftlicher Einrichtungen
- länderübergreifende Netzwerke (z. B. Netzwerk empiriegestützte Schulentwicklung – EMSE)

b. Zusammenarbeit mit zentralen wissenschaftlichen Einrichtungen im Bereich Transfer



Dr. Götz Bieber

Landesinstitut für Schule und Medien
Berlin-Brandenburg (BB)



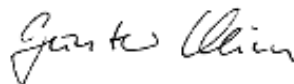
Dr. Holger Gärtner

Institut für Schulqualität der Länder Berlin
und Brandenburg e.V. (BB)



Hans-Reiner Soppa

Landesakademie für Fortbildung und
Personalentwicklung an Schulen,
Baden-Württemberg (BW)



Dr. Günter Klein

Landesinstitut für Schulentwicklung,
Baden-Württemberg (BW)



Prof. Dr. Fabienne Becker-Stoll

Staatsinstitut für Frühpädagogik,
Bayern (BY)



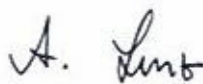
Dr. Karin Oechslein

Staatsinstitut für Schulqualität und
Bildungsforschung, Bayern (BY)



Petra Perplies-Voet

Landesinstitut für Schule Bremen (HB)



Andreas Lenz

Hessische Lehrkräfteakademie (HE)



Norbert Maritzen

Institut für Bildungsmonitoring und
Qualitätsentwicklung, Hamburg (HH)



Prof. Dr. Josef Keuffer

Landesinstitut für Lehrerbildung und
Schulentwicklung, Hamburg (HH)



Dr. Uwe Violen

Institut für Qualitätsentwicklung,
Mecklenburg-Vorpommern (MV)

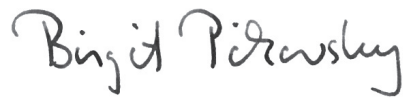


Dr. Elke Richlick

Niedersächsisches Landesinstitut für
schulische Qualitätsentwicklung (NI)

**Eugen L. Egyptien**

Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule, Nordrhein-Westfalen (NW)

**Dr. Birgit Pikowsky**

Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz (RP)

**Dr. Riecke-Baulecke**

Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (SH)

**Dr. Burkhard Jellonek**

Landesinstitut für Pädagogik und Medien Saarland (SL)

**Angela Bachmann**

Landesamt für Schule und Bildung, Sachsen, Standort Radebeul (SN)

**Dr. Siegfried Eisenmann**

Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt (ST)

**Dr. Andreas Jantowski**

Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (TH)

